№ 50. Der 1835.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 3. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Landsberg, Reg. Oppeln, hat 1 königl. Stadt-Ger., 1 königl. Posterped., 1 königl. Haupt-Grenz-Zoll-Amt, Viehrevisoratz mit 107 Wohnh., 818 Einw., (198 ev., 24 j.); 1 k. Pfarrk., eine Kapelle, 1 Pfarr-, 1 Kaplan-, 1 k. Schulhaus, die Schule mit 1 L.; 1 ev. Sch., 1 L. 1 Armenhospital. 6 Jahr-, 1 Wochenmarkt.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Heinrich V., Herzog von Breslau und Liegnitz.

(Fortsetzung.)

In der Gegend des Doms zu Breslau, wo heut sich die Gebäude des Blindeninstitutes, und die stattliche Curien einiger Domherren ausbreiten, lag in jenen Zeiten das wohlbefestigte Schloß der Breslauer Herzoge. — Heinrich V., der Breslau ungemein liebte, hielt sich theils hier, theils zu Liegnitz auf, — Breslau aber war zum Schauplatz einer Schandthat ausersehen, wie sie schon einmal Fürsten gegen Fürsten verübt hatten *).

Es war am 9. Oktober des Jahres 1293, einem schönen, warmen Herbsttage, als sich Herzog Heinrich, nahe seinem fürstlichen Schlosse, im Bade befand. — Plötzlich schlug ein ungewohntes Geräusch an sein Ohr, das in dieser Gegend der tiefsten Stille gewohnt war, und ein Diener stürzte athemlos herbei mit der seltsamen Kunde, daß Lutko von Habedank, von zahlreichem Gefolge umgeben, von der Sandinsel herüber durch die seichte Oder setze, und sich auf dem nächsten Wege dem Badeplatze des Herzogs nähere. »Rettet Euch,« so schloß der Treue — »sicher gilt es hier abscheulichen Verrath, denn ich erkenne Glogau's Farben unter ihnen!« —

*) Boleslav der Kahle von Liegnitz, gegen Heinrich IV. von Breslau. D. R.

»Wenn Lutko unter ihnen ist,« sprach der arglose Herrscher ruhig, »so hab ich nichts zu befürchten, er war stets mein treuster Diener.«

Aber in demselben Augenblicke hatten die Ankömmlinge das Ufer erreicht, und das Wehgeschrei der wehrlos überfallenen Dienerschaft des Herzogs, strafte sein redliches Gemüth Lügen. Der zurückgebliebene Diener wollte zur Burg, um die Söldner zu Hülfe zu rufen, aber Lutko drang jetzt an der Spitze Bewaffneter in das Badegemach, und unter ihren Streichen fiel der treue Knecht.«

»Lutko!« rief der Herzog schmerzlich, während sich die Bewaffneten über ihn warfen, und ihm, der keinen Widerstand leisten konnte, die Hände knebelten, »Lutko, hab' ich das um Dich verdient?« —

»Schweigt, wenn Euch Euer Leben lieb ist!« rief Einer des Gefolges, der Ritter Przemisl, »wir haben Befehl, Euch bei dem geringsten Laute niederzustoßen.«

Und der unglückliche Herzog ward, nur in einen schlechten Mantel gehüllt, aus dem Gemache geschleppt. An dem Ufer des Oderstroms stand ein Pferd bereit, und in hastiger Eile brachten die Räuber ihre Beute an das jenseitige Ufer, ohne daß drinnen in der volkreichen Stadt Jemand ahnte, auf welche unwürdige Weise der gütige Herzog ihnen entführt werde.

Bald hatte der Zug mit dem hohen Gefangenen die Thürme der Stadt hinter sich, und ohne zu rasten ging es durch unwegsame Wälder und unbewohnte Gegenden, bis man endlich das Dorf Sandewalde im Wohlau'schen erreichte.

Hier harrte bereits der arglistige Konrad von Glogau an der Spitze wohlgewappneter Reiter, und sah mit Entzücken von fern die Staubwolke, die ihm seinen Feind gefangen entgegenführte. —

»Brav, Herr Ritter,« rief Konrad, als Heinrich gefesselt, und von Lutko begleitet, vor ihn geführt wurde, zu letzterem: »Ihr habt Euern Auftrag getreulich ausgeführt, und Euer harret süßer Lohn!« — Dann wandte er sich zu dem unglücklichen Heinrich, und sprach mit höllischem Hohne:

»Seid Uns willkommen, lieber Vetter, auf Unserem Gebiete. Schon lange hat mich nach Eurer Gesellschaft gelüstet, damit wir uns einmal von Herzen ausplaudern können über Eure breslauischen Besitzungen, die Ihr wohl die Gefälligkeit haben werdet, mir zu überlassen.«

»Elender Räuber!« rief Heinrich mit edlem Stolze, »nimmer soll Deine Tyrannei meine Unterthanen drücken!«

»Beruhigt Euch, lieber Vetter,« grinste Konrad. Um zu einem reiflichen Entschlusse zu kommen, bedarf der Geist der stillen Einsamkeit. Sie soll Euch werden auf unserer Burg zu Glogau, dort hab' ich Euch ein freundlich Stübchen zubereiten lassen, in dem Ihr hoffentlich auf andere Gedanken kommen werdet, falls Ihr Lust habt, noch einmal Euer Schloß in Liegnitz wieder zu sehen.« — Stolz und verächtlich wandte er ihm bei diesen Worten den Rücken, und entferte sich.

»Seht, Herzog, der Lohn für boshafte Verläumdung« — rief Lutko. »Denkt an den Brief, den Ihr geschrieben habt an den Kanzler von Promnitz und erinnert Euch, daß das Verbrechen stets sich selbst bestraft!« — Der Verblendete eilte seinem neuen Herren nach, und mit einem schmerzlichen Blick zum Himmel folgte der verrathene Fürst seinen rohen Begleitern. —

Von Sandewalde wurde der Gefangene unter starker Begleitung nach Glogau gebracht, wo ihn die Bürger als den Feind ihres Herzogs mit Hohn, Scheltworten und wildem Jubel empfingen. Auf dem Schlosse seines grausamen Feindes aber harrte seiner ein schreckliches Loos. Hier hatte der barbarische Konrad einen hölzernen, stark mit Eisen beschlagenen Kasten verfertigen lassen, der mit zwei vergitterten Oeffnungen versehen war. Kein Mensch konnte darin aufrecht stehen, Niemand darin ausgestreckt liegen, nur sitzen konnte sein unglücklicher Bewohner, und die so abscheuliche Maschine ward dem Fürsten zum Aufenthalte angewiesen, bis er sich mit seinem Feinde über die Auslieferung gewisser Ländereien verständigt haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Schulbesuch.

(Fortsetzung.)

Dennoch finden wir, und leider noch häufig genug, Eltern, besonders aus den niedrigsten Ständen, die ihre Kinder von dem so wohlthätigen Schulbesuche abhalten, und zwar unter den unhaltbarsten Vorwänden. Die Einen sagen, die Schulen kosteten ihnen zu viel Geld, die Andern meinen, ihre Kinder sollten dermaleinst auch nur ihren Stand (Holzhauer, Tagarbeiter ꝛc.) ergreifen, und brauchten deshalb nicht mehr zu lernen, als sie selbst gelernt hätten, d. h. wenn es hoch kommt, ein wenig unverständlich lesen, noch andere geben vor, sie bedürften ihre Kinder zu Hause, um durch die größeren die kleineren beaufsichtigen zu lassen.

Was den ersten Punkt betrifft, daß die Schulen zu viel Geld kosteten, so scheinen die Menschen, die so etwas aussprechen, mit dem Schulwesen von Breslau wenig bekannt zu seyn. Allerdings ist der Besuch der Gymnasien und einiger Privatanstalten nach Maßgabe der darin zu erlernenden Kenntnisse mit bedeutenden Kosten verbunden, allein die übrigen Schulanstalten, welche gerade für die Stände existiren, deren Kinder keine höhere, sondern nur eine bürgerliche Ausbildung erhalten sollen, sind in ihren Kosten so niedrig gestellt, daß auch der Aermere seinen Kindern die Wohlthat der Schulerziehung nicht zu entziehen braucht.

Es bestehen in Breslau zehn evangelische Elementarschulen, in welchen das Schulgeld monatlich für einen Knaben 7½ Sgr., für ein Mädchen aber 10 Sgr. beträgt. Die katholischen Schulen stehen noch günstiger, da das Schulgeld bei ihnen monatlich nur 5 Sgr. beträgt, und die Lehrer noch außerdem auf die Vermögensumstände der Eltern Rücksicht nehmen, welche besonders in den Vorstädten im Allgemeinen sehr arm sind. — In der Mädchenschule der Ursulinerinnen wird gar kein bestimmtes Schulgeld, sondern nur ein kleines Einschreibegeld erlegt, ausgenommen, wenn eine Schülerin französisch lernen will.

Bei so bewandten Umständen wird es so ziemlich Jedermann, der etwas verdienen kann, möglich, seine Kinder des öffentlichen Schulunterrichtes theilhaftig zu machen, und manches Sechsgroschenstück, für die Kinder angewandt, würde segensreichere Zinsen tragen, als wenn es in Schnapsläden und auf Tanzböden untergebracht wird. —

Für Kinder hingegen, deren Eltern ganz unvermögend sind, giebt es aber noch sieben Armenschulen, zu welchen noch die Pfeifersche neben der Bernhardinerkirche und die Mildesche, in der Altbüßerstraße kommen, in denen die Kinder ganz unentgeldlich unterrichtet werden. — So können wir dreist behaupten, daß Breslau auch in dieser Hinsicht seinen Einwohnern Vortheile biete, wie es wenige Städte seiner Größe thun, und daß Niemand wegen allzugroßer Kosten seine Kinder vom Schulbesuche abzuhalten genöthigt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die beiden Wittwen, oder: Welche ist besser.

Ich wohne unweit der Stadt an einer angenehmen Stelle, die nicht nöthig seyn mag, weiter zu beschreiben; da nicht von mir die Rede seyn soll, sondern von zwei meiner Nachbarinnen, die es mir vielleicht üblen Dank wissen würden, wenn ich die Zufluchtsstätte ihrer Tugenden so rücksichtslos den Blicken aller Welt bezeichnen wollte. Es sind zwei würdige Matronen, jede in ihrer Art vortrefflich, wie man gleich sehen wird; die Frage ist nur, welche für besser und trefflicher zu halten? Der geneigte Leser mag entscheiden.

Madame Bärenfett ist eine exemplarische Frau, bei einem Vermögen, welches, zwanzigmal getheilt, zwanzig Familien bei mä-

ßigen Wünschen noch reich machen würde. Dazu kommt Madame Bärenfett pünktlich ihren täglichen Pflichten nach, so weit es ohne Unbequemlichkeit geschehen kann; ist ein wahrer Born des Wohlthuns, wenn man den Zeitungsinseraten Glauben beimessen darf — sie subscribirt zu allen Armensammlungen und Brandkollekten, verzeichnet ihren vollen Namen in Hoffnungsbücher und dergleichen Dokumente der Barmherzigkeit, damit die Welt daran ein Exempel nehme; unterstützt berühmte Talente, indem sie solche zu der Ehre ihrer Thee's ladet, und sich dafür höchstens mit den Proben der Geschicklichkeit derselben, zur Unterhaltung der Mitgeladenen belohnen läßt; muntert sogar das Genie, welches keinen Ruf hat, wohl aber Hunger, dann und wann mit einem Viergroschenstück oder sogar mit einem harten Thaler auf — kurz, Madame Bärenfett ist, nach der faschionabelsten Redensart gesprochen, »die vortrefflichste Frau von der Welt.« Und doch, wie vielen Undank muß sie nicht erfahren! Wie Viele sind derer, die, von ihr abhängig, nach dem Augenblick seufzen, wo sie sich der unerträglichen Last entledigen können, welche ihnen durch ihre Gunst aufgebürdet worden? Und wie Wenige von denen, welche durch Abweichung von dem bestimmten Pfade, welchen sie ihnen vorgezeichnet, aus ihrer Nähe gebannt worden — bereuen die Trennung von ihr, preisen den Augenblick, der sie nach ihrem undankbaren Ausdruck »von ihr befreit« hat.

Ich kenne wenig von der Glückseligkeit, die sie in ihrem Ehestand genossen; doch, wenn aus den tiefen Seufzern recht zu schließen, welche sie ausstößt, so oft auf ihren verstorbenen Gemahl die Rede kommt, so ist ihr Wittwenstand für sie ein Zustand unablässiger Trauer. Es giebt zwar Leute, die bösherzig genug sind, zu behaupten: Herr Bärenfett sei an einem Nervenfieber gestorben, welches ihm der beständige Anblick der in seiner theuren Hälfte personificirten Verdrießlichkeit zugezogen (denn Herr Bärenfett war die Jovialität selber); aber wer wird von einer der vortrefflichsten Frauen solch einen Skandal glauben wollen? Man sagt, Madame Bärenfett, die als eine reiche Erbin den armen Bärenfett aus gewissen dringenden Gründen geheirathet hatte, habe außer der kurzen Zeit ihres Brautstandes, dem erwählten Gemahl nicht ein einzigesmal gelächelt, obschon sie die zwölf Monate vor der Hochzeit fast lustig gewesen. Worin der Grund lag, ist schwer zu bestimmen; aber gewiß ist, daß, nachdem Herr Bärenfett, erschöpft von siebenjährigen Opfern seiner guten Laune und seiner Gesundheit, Abschied von dieser Welt genommen — sie untröstlich ward und blieb bis auf heutigen Tag, weil ihr dadurch der vornehmste Kanal zugeschüttet worden, in den sie bisher die Fülle ihres Unmuthes und Verdrusses abzuleiten pflegte, indeß, ihre Kinder sind ihr noch immer die köstlichste Quelle eines ewigen Aergers; denn sie haben alle die Lebhaftigkeit des Vaters ererbt, und geben der unglücklichen Mutter reichlich zu schaffen, wenn dieselbe ihren munteren und lebenslustigen Geist in gehöriger Unterwürfigkeit erhalten will. Die armen Mädchen, sehr unrichtig Sophia und Prudentia (Weisheit und Klugheit) benannt, sind ihrer klösterlichen Gefangenschaft äußerst müde, und sehen sich in allem Ernste nach einem tapferen Ritter um, der sie »um jeden Preis« befreien möge aus der todten Oede, wo das Grauen sie angrinst aus jeder Ecke, und sie von allem Verkehr mit ihres Gleichen scheidet, einige alte lästernde und verlästerte Matronen ausgenommen, »nach dem Herzen der Mama.« Ihr einziges Söhnlein, das dicke Michelchen, welches in seinen Flegeljahren ganz artige Suiten gemacht, ist jetzt auf Reisen, und lebt ganz himmlisch in Berlin, von dem Gelde der armen Mutter, ein nicht geringer Dorn auf dem dornigen Lebenspfade der Beklagenswerthen.

Genug, die Tugenden und Leiden dieser unglücklichen Frau sind das allgemeine Gesprächsthema aller Nachbarsleute, und doch — so hart ist die Welt — sympathisirt Niemand mit ihr! Ach! sie steht allein, allein in ihrer Trauer, von Niemand aufgesucht, als von schmeichelnden Hungerleidern oder Unterschriftsammlern, die nie unterlassen zu singen: »es ist eine vortreffliche Frau!«

Ungefähr hundert Schritte gegenüber steht inmitten eines kleinen, niedlichen Gärtchens ein kleines, kaum sichtbares Häuschen, ein wahres Bild der Bescheidenheit. Was für ein kleines Paradies. An der Vorderseite schlängelt sich um ein Weinspalier eine Menge von Rosenbäumchen und andern Blumen, wie es Zeit und Monat mit sich bringt. In diesem freundlichen Asyl lebt eine liebenswürdige Matrone, die, im Ueberflusse geboren und erzogen, einen Mann ihrer Wahl geehelicht, und Mutter einer glücklichen Familie geworden. Allein, das Mißgeschick, der strenge Prüfer menschlichen Werthes, kam, und raubte ihr Vermögen und Gatten in einem kurzen Jahre. Diejenigen, welche wissen, wie schwer es ist, Sparsamkeit zu lernen, in der mittlernen Periode des Lebens — wie schwer es ankommt, langgewohnten Bequemlichkeiten zu entsagen, zu entbehren die schöneren Genüsse, welche eine verfeinerte Gesellschaft einem geläuterten Geschmack zu bieten vermag; welche aus Erfahrung kennen, wie kränkend es einer stolzen, unabhängigen Seele seyn muß, gedemüthigt und verarmt, vor dem hochmüthigen Glücke sich beugen zu müssen, die es begreifen, wie schmerzlich es ist für ein fühlendes Gemüth, im Unglück allein und verlassen zu stehn — der kann sich den Zustand der armen Frau Milding vorstellen. Sie weinte mit der ganzen Zärtlichkeit eines Weibes ihrem hingeschiedenen Gatten nach und kämpfte männlich mit allen den herben Prüfungen und Geschicken, welche auf sie niederströmten.

Sturm und Sonnenschein sind aber gleich unbeständig in der Welt, und der Fittig der Zeit verwehte manche ihrer Leiden und Sorgen, und löschte die tiefe Trauer auf ihrem Antlitz, so, daß ein Fremder sagen würde, die Hand des Unglücks habe sie nie berührt. Denn, obschon sie keinen Mangel an Privatungemach leidet, und ihre Gedanken mit Zähigkeit an ihren vergangenen Tagen festhalten, so ist doch ihr Antlitz ein unfehlbares Gegenmittel für alle Melancholie. Ihre Wohlthätigkeit ist von der gediegensten Art, welche fröhlichen Herzens giebt, und niemals die Gabe vorrückt. Sie hat über keine Reichthümer zu gebieten, aber ihr Hang zum Wohlthun giebt ihr mancherlei Wege an, dem Armen und Unglücklichen beizustehen, während ihr gebildeter und unterscheidender Geschmack manchen Edelstein zu Tage fördert, der sonst in Dunkelheit vergraben geblieben

wäre. Sie macht keine Figur auf Subscriptionslisten, sie schickt solche immer ihrer Nachbarin Bärenfell zu, welche sich auf dem Wege zum Untergang dünken würde, wenn sie eine abwiese, — doch sie erfreut sich der Liebe aller derer, denen sie Gutes erwiesen, und der wahrhaften Anhänglichkeit ihrer Kinder. Ihre Töchter denken mit keiner Sylbe daran, mit dem ersten besten Abentheurer davonzulaufen; während ihre Söhne, sämmtlich in ein thätiges Leben getreten, mit Entzükken auf die Tage ihrer Kindheit zurückblicken, und sich mit der Lust der Schulknaben auf den Augenblick freuen, wo sie die Mutter unter ihrem geliebten, bescheidenen Dache besuchen können. Ehre, Liebe, Gehorsam, herzliche Freude, sind ihr Eigenthum, aber Niemand sagt von ihr: es ist die trefflichste der Frauen! — Die einzige Bemerkung, zu der sie bisweilen Anlaß giebt, ist Verwunderung über ihre unverwüstliche gute Laune. Wäre indeß ihre reiche Nachbarin gezwungen, mit ihr die Situation, das heißt die Glücksumstände und das Vermögen zu tauschen, so würde sich bald zeigen, welche von beiden Wittwen »die vortrefflichste der Frauen« genannt zu werden verdiene. —

An einen Gastwirth.

Seh' ich Deine Speisen an
Werd' ich gleich zum Prasser,
Und bei Deinem Weine läuft
Mir der Mund voll Wasser!

G. Roland.

Miscellen.

Gedanken und Gedänkchen.

⁂ Bei den Alten wurde der Schöpfer eines dramatischen Kunstwerks fast göttlich verehrt, und der Schauspieler nach Verdienst belohnt: bei uns wird oft der Dichter, wenn er zur Aufführung seines Stückes geht, von der Karosse des Schauspielers beschmutzt. —

⁂ Das Glück ist eine Blume, die selten im Garten des Verdienstes blüht.

⁂ Die Sonne und das Glück lassen zuweilen auch Insekten schimmern.

⁂ Man weiß recht gut, warum man haßt, selten aber, warum man liebt.

⁂ Wer Pöbelherzen nur durch Wohlthaten zu fesseln gedenkt, der hat mit einem Blumenstengel die Rechnung in die See geschrieben. —

⁂ Man muß oft ein Narr seyn, um es nicht zu scheinen.

Man findet das Herausrufen im Theater jetzt übertrieben, und man hat Recht. In Brüssel trieb man es vor mehreren Jahren aber noch ärger damit, indem bei einer Vorstellung des Kunstreiters Avrillon, nach ihm auch zwei seiner Pferde gerufen wurden.

Ein junger Gelehrter kündigte sich in öffentlichen Blättern als Hofmeister an, und setzte hinzu, „daß er auch sonst wissenschaftliche Bildung besitze." —

Zu Metz in Frankreich ist ein Knabe geboren worden, welcher ganz bewegliche Ohren hat, und dieselben in die Höhe richten, und seitwärts biegen kann, je nachdem es der Schall erfordert.

Auflösung des Räthsels in Nr. 46:

Glas.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 3. December: Der Gang zum Eisenhammer. Oper in 3 Aufzügen.

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	—	Viertel.
— bessere	3	6	—
— beste	4	—	—
Weißkraut	5	—	Mandel.
Welschkraut	4	—	—
Mohrrüben	2	—	Viertel.
Oberrüben	1	—	Mandel.
Weiße Rüben	—	6	Metze.
Erdrüben	3	—	Mandel.
Sellerie	2—2	6	—
Petersilie	1—2	—	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	3	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.